

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 18 (1931)
Heft: 11

Artikel: Hyspa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dachaufbauten auf Kosten des einen Hauses zugunsten des andern Hauses verteilt werden, wobei die Proportion zwischen Gesamtlänge der Dachaufbauten zur Gesamtfassadenlänge unverändert bleiben muss.» — —

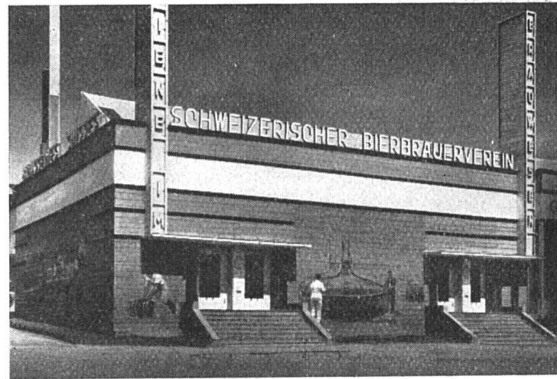
«Für die Wohnräume der umliegenden Gebäude darf der Lichteinfallswinkel durch die Erstellung des Hochhauses nicht kleiner werden, als wenn auf der Grenze der Hochbauparzelle ein Gebäude in der gemäss Zonenplan zulässigen Höhe erstellt würde.

Das gleiche gilt hinsichtlich noch nicht überbauter, aber zur Ueberbauung geeigneter Nachbarparzellen.» — —

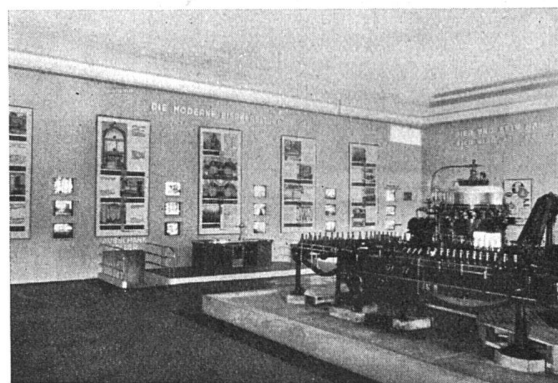
Hyspa

I. SWB Bern und Hyspa

«Dass eine Ausstellung wie die Hyspa scharf kritisiert wird, ist in der Ordnung, ist sogar nötig im Hinblick auf die wichtigen Veranstaltungen, die in Aussicht stehen (Volkskunstausstellung 1934, Landesausstellung 1936). Aber die Beurteilung muss gerecht sein, wenn sie etwas nützen soll. Sie darf nicht nur das Negative glossieren, sie muss auch das Positive hervorheben. Sonst wirkt sie destruktiv. Dass die P.-M.-Besprechung der Hyspa im Septemberheft des «Werk» in vielen Punkten die Objektivität vermissen lässt, geht aus dem Folgenden hervor. Da steht beispielsweise zu lesen «architektonisch ist an dieser Ausstellung bitter wenig zu holen». Die Erklärung für dieses Manko folgt allerdings auf dem Fuss: Der Platz und die Lage des Haupteingangs seien schuld daran. Nun kam aber von vorneherein kein anderer Platz für die Ausstellung in Frage, und der Haupteingang musste sich notwendigerweise an der wichtigsten Tram- und Autostrasse befinden, die Bahnhof und Stadt mit dem Ausstellungsgelände verbindet. In der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten lag also die Hauptaufgabe der Architekten. Sie ist ihnen in hohem Masse gelungen. Dass bei der grossen Anzahl von Architekten keine absolut einheitliche Lösung zustande kommen konnte, ist selbstverständlich. Aber dass die Hyspa in der Gesamtaufteilung und in der Disposition der einzelnen Gebäudegruppen gegenüber der Saffa einen bedeutenden Fortschritt bedeutet, wird von jedem unvoreingenommenen Besucher zugegeben. Eine eindrucksvolle Formulierung bildet beispielsweise die klare, übersichtliche Aufteilung des Viererfeldes. Aber auch andere Pavillons, so der der Elektrizität oder der des Schweiz. Bierbrauervereins dürfen sich sehen lassen. P. M. findet allerdings den erstgenannten architektonisch «klotzig-anspruchsvoll», den zweiten «luxuriös aufgemacht». Er dürfte mit dieser Ansicht so ziemlich allein auf weiter Flur stehen. Die Abbildungen beweisen wohl eher das Gegenteil. Das Säuglingsheim, der Feuerwehrpavillon

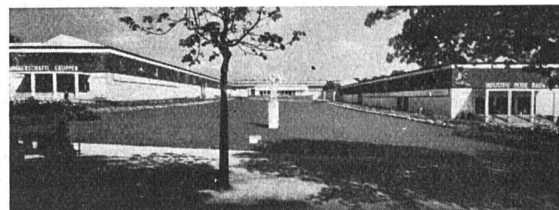


Der Hyspa-Pavillon des Schweiz. Bierbrauervereins von aussen und von innen. An der Fassade Malereien von W. Clénin, Bern. Die ursprüngliche Lichtreklame «TRINKT BIER» wurde nicht auf Initiative der Ausstellungsleitung, sondern erst auf den Protest von Besuchern hin umgeändert in «Hygiene im Brauereiwesen»



Ausstellungshalle des Vereins der Schweiz. Elektrizitätswerke Otto Ingold, Arch. BSA, Bern. Im Fries aller Bauten auf dem Viererfeld Reklamemalereien verschiedener Berner Künstler

Gesamtansicht der Anlage auf dem Viererfeld

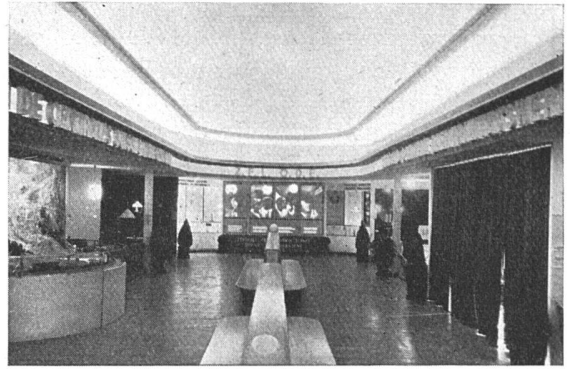


und der Pavillon der Gasapparate finden dann wenigstens des gestrengen Kritikers Billigung. Dass im Gegensatz zur Saffa für ungehemmte Zirkulationsmöglichkeit im Innern der Hallen auch bei grossem Andrang gesorgt war, darf als weiteres Aktivum der Hyspa gebucht werden.

Aber nicht nur die Architektur an sich wird von P. M. zum grössten Teil abgelehnt, er hat starke Bedenken auch gegen ihre farbige Behandlung. «Nicht einmal über zusammenpassende Farben konnte man sich einigen.» Uns scheint es im Gegenteil erfreulich, dass trotz der vielen Köpfe, die da oben zu regieren hatten, ein im allgemeinen harmonischer farbiger Eindruck zustande kam. Und wenn einmal ein Ton etwas vorwitzig aus der Umgebung herausblitzt, so ist das bei einer kurzdauernden Ausstellung noch lange nicht so schlimm. Aber P. M. hat überhaupt einen Hass auf die «heftigen Farben, die anderwärts glücklicherweise längst passé sind». Er möchte eine Ausstellung von «blitzender Modernität, glänzend von blankem Metall und Glas, strahlend in Weiss und ein paar kecken Begleitfarben». Es ist ja sehr nett, dass er so etwas anregt. Und man hätte aus dieser Einstellung heraus — wenn man das nötige Geld gehabt hätte — sicher etwas recht Schönes machen können. Wobei wir allerdings überzeugt sind, dass eine derartige Schau von einem Frankfurter, Dessauer, Berliner oder gar Zürcher Kritiker mit der Begründung abgelehnt worden wäre, das wäre «anderwärts glücklicherweise längst passé».

Hat P. M. schon für unsere Art farbiger Gestaltung kein Verständnis, so hat er es offenbar noch weniger für das Zusammenwirken von Architekt und Kunstmaler. Sonst hätte er die Reklamemalereien auf dem Viererfeld nicht einfach totgeschwiegen. Diese Malereien stammen zum grossen Teil von Mitgliedern des Werkbund. Hier ist so und so vielen Künstlern Gelegenheit geboten worden, in enger Fühlungnahme mit dem Architekten zu arbeiten, eine erfreuliche Tatsache, die gerade im «Werk» hätte erwähnt werden müssen.

Niemand wird bestreiten, dass P. M. bei der Beurteilung der einzelnen Reklamestände im allgemeinen den Nagel auf den Kopf trifft. Wobei er sich allerdings darüber Rechenschaft zu geben hätte, dass vorläufig der Aussteller darüber zu verfügen hat, wie er seine Ware dem Publikum anpreisen will. Ob das an der Landesausstellung in Zürich anders zu machen geht? Ob nicht einfach die Aussteller wegbleiben, wenn man ihnen befiehlt, was sie zu tun haben? Dass die Ausstellung der wissenschaftlichen Gruppen mager und grösstenteils verfehlt war, sei gern zugegeben. Ueberhaupt können wir mit manchen Ansichten und Forderungen Peter Meyers einig gehen. Gerade darum ist es schade, dass er seine Besprechung unsachlich zugespitzt hat. Er hat damit wohl ein paar Pointen gewonnen, die sich im «Pilori» oder im «Samstag» selig ganz gut ausnehmen würden, die aber nicht in eine Fach-



Das Innere des Pavillons der Elektrizitätswerke

zeitschrift hineingehören. Darob ist leider so und so vieles unters Eis gegangen, was der Erwähnung wert gewesen wäre; er hat Witze gemacht über Dinge, die bei der Ausstellungseröffnung schon verschwunden waren (am Pavillon des Bierbrauervereins stand beispielsweise nicht mehr zu lesen «Trinkt Bier», sondern «Hygiene im Brauwesen»); er hat Sachen von zweifelhaftem Geschmack, wie die PKZ-Vitrine, hervorgehoben und dafür bescheidenere, aber bessere Ausstellungskojen zu nennen vergessen. Ueberhaupt fällt auf, dass P. M. wohl ein paar Zürcher Raumkünstler lobend erwähnt, fast alle andern dagegen totschweigt. (! Red.) — Es ist begreiflich, dass diese wenig objektive Berichterstattung in Berner Werkbundkreisen verstimmt hat, verstimmt weniger wegen der Besprechung oder Nichtbesprechung der Arbeiten einzelner Werkbundmitglieder, als wegen der Tatsache, dass durch eine solche unvollständige und zum Teil ungerechte Kritik das Wirken des Werkbundes, die Ausbreitung des Werkbundgedankens auf Berner Boden aufs schwerste gefährdet wird.»

Die Redaktion ist dem Wunsch um Abdruck dieser Erklärung, die ihr auf dem unnötigen Umweg über den Zentralvorstand des SWB übermittelt wird, gerne nachgekommen, nur muss sie sich entschuldigen, wegen Raum mangels nur fünf von den acht eingesandten Bildern abdrucken zu können, insbesondere dürfte der mit vier Bildern vertretene Bierpavillon durch zwei ausreichend gewürdigt sein. —

II. Heimatschutz und Hyspa

Dr. Albert Baur auf S. 95, Heft 6, vom 1. Oktober 1931 der Zeitschrift «Heimatschutz»:

«Im neuesten Heft des «Werk» hat Peter Meyer die «Hyspa», die Berner Ausstellung für Hygiene und Sport, auf eine Weise vermöbelt, dass die Staubwolken aufwirbeln. Das einzige, was ich dabei bedaure, ist, dass nicht mein Name statt dem seinen darunter steht. Denn er hat mit jedem einzelnen Worte recht. Als ich mir die Hyspa kurz vor Torschluss ansah, bin ich auch fast ein Bolsche-

wik geworden («auch»? Red.), weil ich mir sagen musste, dass etwas an unserer bürgerlichen Gesellschaft faul sein muss, wenn sie so schlechte Ausstellungen macht. Ich traf dort einen der Architekten der Ausstellung und machte aus meinem Herzen keine Mördergrube. Worauf er mir entgegnete, man habe mit den Ausstellern nicht reden können, namentlich nicht mit jenen, die mit der Hygiene nur Geschäfte machen wollen; sie hätten alles besser gewusst und hätten gemacht, wie sie wollten. Auch die wissenschaftlichen Institute hätten es nur in wenigen Fällen besser gemacht. Und so sei nun der Eindruck entstanden, es fehle an einem leitenden Kopf und an einem leitenden Willen; dafür sei aber eine um so hemmungslosere Ge-

winnsucht Meister geworden und habe die idealen Ziele der Ausstellung gefälscht.

Dieser Eindruck war um so stärker, als man heute in Bern in zeitgemässen Bauten wohl zu zeigen versteht, wie das lebendige Leben zu organisieren ist.» A. B.

III. Dr. Georg Schmidt SWB, Basel, und Hyspa

Wir verweisen auf den Artikel in der Basler «National-Zeitung» Nr. 454 vom 1. Okt. 1931, der, ohne jede, auch nur gesprächsweise Fühlungnahme entstanden, Punkt für Punkt zu gleichen oder ähnlichen Urteilen kommt wie unser Aufsatz im Septemberheft des «Werk» (zum Abdruck leider zu lang).

Heimatschutz

I.

«25 Jahre Heimatschutz in St. Gallen und Innerrhoden» von Heinrich Edelmann, Originalholzschnitte von Hans Wagner, Buchdruckerei H. Tschudi & Co., St. Gallen.

Diese nett ausgestattete Schrift berichtet über Gründung und Tätigkeit der St. Gallischen Heimatschutz-Sektion, die ihr Tätigkeitsgebiet von jeher auch auf Naturschutz ausgedehnt hat. Die Sektion kann auf schöne Erfolge in diesem arbeitsreichen Vierteljahrhundert zurückblicken.

Eine weitere Druckschrift gibt einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit in den Jahren 1929/30 der gleichen Sektion.

II.

In Heft 6 der Zeitschrift «Heimatschutz» entsetzt sich der Redaktor *Albert Baur* mit Recht über die Verwüstungen, die eine unüberlegte, von keinen Geschmacksskrupeln gebändigte Farbenfreudigkeit bei Häuseranstrichen vie-

lerorts in Süddeutschland und auch schon bei uns angeordnet hat. Wenn es eine Zeitlang nötig war, darauf aufmerksam zu machen, dass man Häuser auch in andern Tönen als in schmutzigem und trübseligem Grau und Graugrün anstreichen kann, so war damit nicht gemeint, dass man sie nun schreiend orange und anilinviolett anstreichen soll, und gewagte Farbenkompositionen, wie sie ein Matisse riskieren darf, passen deswegen noch lange nicht für Putz und Fensterläden.

Im gleichen Heft stimmt Herr Dr. Baur mit dankenswerter Deutlichkeit unserer Hyspa-Kritik zu, dass er dagegen Le Corbusier für einen Bolschewisten oder ehemaligen Bolschewisten ansieht und glaubt, Herrn von Senger gegen ein böswilliges Totschweigen in Schutz nehmen zu müssen, dürfte auf Missverständnissen beruhen. Im übrigen ist das Heft dem geplanten Stausee im Sihltal gewidmet. p. m.

Bund Schweizer Architekten BSA

Herr Prof. *Hans Bernoulli*, Architekt BSA., hat sein Bureau (bisher Basel, Riehenstrasse 192), nunmehr Basel, Gotterbarmweg 167. Telephon 21043.

Herr *Hans Leuzinger*, Architekt BSA., bisher Glarus, wohnt jetzt Zollikon-Zürich, Zollikerstrasse 34, Telephon 49.731. Bureau Olgastrasse 4.

Corrigenda

Durch ein technisches Versehen und Abwesenheit des Redaktors ist in der «Bilderchronik neuer Bauten», Seite XLI, des Oktoberheftes eine Konfusion angerichtet worden. Beim Namen von Herrn Architekt *Schürch*, Zürich, ist sowohl der Vorname *Wilhelm* als die Bezeichnung BSA. ausgefallen und die Unterschrift «*Scherrer & Meyer*, Arch. BSA, Schaffhausen» gehört natürlich zu den beiden Bildern unten rechts.

BSA Ortsgruppe Zürich

Protokoll der Hauptversammlung 1930/31 vom 15. Oktober 1931 im Zunfthaus «Zimmerleuten» Zürich.

Die seltene Zahl von fast 40 Anwesenden hat am besten gezeigt, welch guter Geist und Zusammenhang in unserer Ortsgruppe waltet. Obmann Moser hat dieser Genug-tuung auch guten Gewissens Ausdruck geben und allen danken können. Als Referenten für den Zivilflugplatz *Dübendorf* durfte er begrüßen Herrn Direktor *H. Hürlimann* und als Gast Herrn Architekt *Walter*, technischer Chef der eidgenössischen Bauverwaltung in Bern.

Nach dem gemeinsamen Nachtessen fanden vorerst die Jahresgeschäfte ihre Behandlung. In kurzgefasster Uebersicht orientierte der Obmann über die im verflossenen Jahre durchgeführten Veranstaltungen. Kassier Hippen-